

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Geschichte  
der  
Eichberger Papierfabrik  
zum 50jährigen Jubiläum  
im Jahre 1887**

© im November 2017  
Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg





**G**eschichte

der

**E**ichberger **P**apierfabrik



**Festschrift**

zum 3. August 1887.





## Vorwort

Mit der Papiermaschinenaufstellung in Eichberg im Jahre 1837 hielt die industrielle Papierherstellung im Schlesien ihren Einzug. Diese Papiermaschine war die erste Papiermaschine im Hirschberger Tal und die zweite in Schlesien.

Mit den Begründern dieser Fabrik, haben wir es mit zwei Persönlichkeiten zu tun, dem Apotheker Friedrich Wilhelm Schlöffel, geb. in 1800 in Brieg und Johann Eduard Kießling, geb. 1802 in Breslau.

Schlöffel studierte Naturwissenschaften, und schloss sich währenddessen einer Burschenschaft an. Deswegen wurde gegen ihn ein Untersuchungsverfahren eingeleitet. Nach dem Abschluss des Studiums betrieb er zwischen 1823 und 1831 eine Apotheke in Landeshut, wo er zum Stadtverordnetenvorsteher aufstieg. Nach dem Verkauf der Apotheke wurde er Mitbesitzer einer Patent-Maschinen-Papierfabrik in Eichberg.

Zwischen dem 19. Mai 1848 und dem 30. Mai 1849 war er Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung für den Wahlbezirk Hirschberg. In Sachen der schlesischen Weber korrespondierte er mit Bettina von Arnim. In einem Brief an Bettina von Arnim schilderte 1844 einen Sonntagmorgen: „*da standen in meinem Hausflur mehr als hundert hungernde Arme, Kopf an Kopf gedrängt, mich bittend, für Erleichterung ihres Nothstandes zu wirken, / .... / Möge Gott den Armen beistehen und möge er das Herz der Mächtigen ihnen zuwenden.*“

Er hatte auch Kontakt unter anderem zu Hoffmann von Fallersleben und anderen Oppositionellen.

Auch Kießling hatte einen engen Kontakt zu Hoffmann von Fallersleben. In Gedichten auf Eichberg, die Kinder von Kießling usw. hat Hoffmann uns Erinnerungen an seine mind. fünf Aufenthalte in Eichberg hinterlassen. So war Johann Eduard Kießling Pate zu Hoffmann von Fallersleben's Sohn Edward, der wenige Wochen nach seiner Geburt starb.

Und noch etwas Besonderes. In Eichberg wurde das Bibelpapier für die preußische Hauptbibelgesellschaft in Berlin, das feinste Büttenpapier für Büttenpostpapiere, Wertbriefe und für preußische Geldscheine und auch für schwedische Banknoten und weitere Banknotenpapiere für ausländische Staaten geschöpft.

im November 2017

Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg







J. E. Kiepling



J. W. Schloffer



J. A. Ved



Rudolph von Deder



Sebald von Deder



Eugen von Deder



Georg von Deder



Fabrikdirector C. L. Krieg



Maschinenfabrik E. Sommer



Maschinenfabrik E. Sommer



Heut vor 50 Jahren, am 3. August 1837, wurde das erste Maschinenpapier in Eichberg gefertigt. – Eichberg war die erste Papierfabrik im Hirschberger Thal, die zweite in Schlesien. Seitdem hat die Papierindustrie sich mächtig entwickelt; in unserem Thal allein existieren jetzt nicht weniger als 12 Papierfabriken mit über 1200 Arbeitern und einer jährlichen Produktion von über 10 Millionen Kilogramm fertigen Papiers der verschiedensten Sorten. Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, am heutigen Festtage den Anfängen dieser wichtigen Industrie etwas nachzugehen und die Geschichte der Eichberger Papierfabrik im Laufe ihres ersten halben Jahrhunderts zu verfolgen.

Die Begründer und ersten Besitzer der Eichberger Papierfabrik waren die Herren Kießling und Schlöffel. Johann Eduard Kießling (geb. zu Breslau, den 30. Januar 1802, gest. zu Hirschberg, den 2. August 1886), ursprünglich Juwelier in Breslau, ein intelligenter, für damalige Zeit sehr viel gereister Mann, lernte im Bade 1834 den Apotheker Friedrich Wilhelm Schlöffel (geb. zu Brieg i. Schl., den 24. Juli 1800, gest. zu Goldberg, den 23. Januar 1870) kennen und beschloß gemeinschaftlich mit diesem, eine Papierfabrik zu bauen, da er in England schon die Maschinenpapierfabrikaktion gesehen, und mit klarem Blick erkannt hatte, daß dieser neue Industriezweig auch bei uns ein lohnender sein müsse.

Die erste Papiermaschine, die auf einem Langsieb Papier ohne Ende fertigte, wurde 1803 von ihrem Erfinder, dem Engländer Bryan Donkin, zu Frogmore bei London aufgestellt, und in Deutschland wurde von demselben Donkin die erste Papiermaschine in Berlin für die von der Seehandlung unterstützte Aktiengesellschaft »Patentpapierfabrik« im Jahre 1818 errichtet, die vom Staate das Patent erhielt, 15 Jahre lang allein in Preußen Papier ohne Ende, oder sogenanntes Maschinenpapier, fabrizieren zu dürfen. Da nun im Jahre 1835 dieses Patent abgelaufen war und somit der anderweiten Errichtung einer Maschinenpapierfabrik nichts im Wege stand, so bereisten die Herren Kießling und Schlöffel das schlesische Gebirge, um zunächst eine geeignete Wasserkraft zu finden. Sie verfielen dabei schließlich auf die inmitten des Hirschberger Thales am Bober gelegene Mahl- und Schneidemühle zu Eichberg, Kreis Schönau, welche, nachdem sie am 23. April 1826 abgebrannt war, vom Müller Grun wieder neu aufgebaut worden. Durch den Bau hatte Grun sich aber so in Schulden gestürzt, daß er sich nicht halten konnte. In der Subhastation erwarb Joh. Gottlieb Leukart die Mühle, und mit diesem wurde am 22. Januar 1835 der Kaufkontrakt abgeschlossen, und zwar nicht bloß das Mühlengrundstück Nr. 28, sondern auch die Häuslerstelle Nr. 27 (jetzt »Graue Gans«) von ihm erworben, um über ein größeres Grundstück verfügen zu können. (An einer Ecke des alten Fabrikgebäudes ist noch heut ein fest eingemauerter Stein zu sehen mit der Inschrift »Grun 1804«, womit der Müller Grun wahrscheinlich den ungewöhnlich hohen Wasserstand des Bobers im Jahre 1804 markiert hat.)

Am 23. April 1835 wurde mit dem Abbruch der alten Mahlmühle und dem Bau der Papierfabrik begonnen. Die Brettschneide blieb aber noch den ganzen Sommer 1835 über im Betriebe, um Bretter und Balken für den Bau zu schneiden.

Gleichzeitig mit dem Fabrikbau wurde in einiger Entfernung davon der Bau zweier ganz gleicher Wohnhäuser mit dazwischenliegendem Wirtschaftsgebäude in Angriff genommen, um den beiden Besitzern Wohnung zu schaffen, der Bau wurde so gefördert, daß das nach Osten gelegene Wohnhaus zum Schluß desselben Jahres von Schlöffel schon bezogen werden konnte, während Kießling noch in Breslau wohnen blieb und nur ab und zu nach Eichberg kam, bis auch sein Haus im nächsten Jahre bewohnbar wurde. Schlöffel war übrigens der spezielle Leiter des Baues, der von Morgens 5 Uhr ab auf dem Platze war und alles beaufsichtigte, auch, wenn es nöthig schien, tüchtig selbst mit angriff.

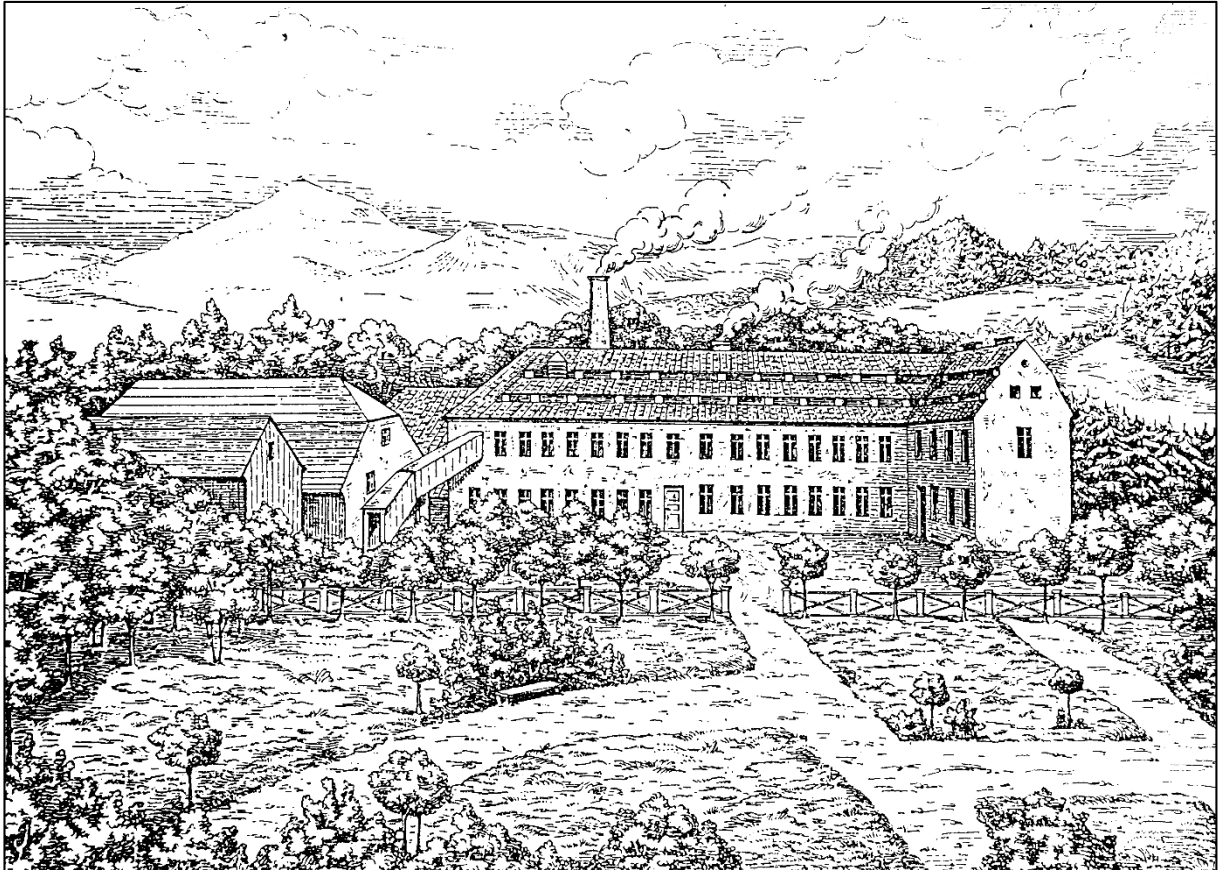
Von den Gebäuden der Mühle wurde so viel als möglich wieder benutzt; am Wehr, Mühlgraben und Wasserbett der ursprünglichen Mühlenanlage war nicht viel zu verändern. Das nutzbar gemachte Gefälle des Bobers betrug etwa 2 Meter, was bei mittlerem Wasserstande eine Wassertraft von 40 bis 50 Pferdekraften repräsentierte. Desto mehr Schwierigkeiten bot dagegen die Anschaffung der nöthigen Maschinen.

Unsere heimische Industrie war vor 50 Jahren noch gar sehr weit zurück gegen heute. Im ganzen Regierungsbezirk Liegnitz gab es noch keine nennenswerthe Maschinenbauanstalt. Die erforderlichen großen eisernen Zahnräder und Wellen wurden in Oberschlesien bestellt, wo Dank den Bemühungen des Ministers von Reden (dessen Witwe noch lange hier in unserer Nähe, in Buchwald lebte) die Eisenindustrie im Aufblühen war. Die Arbeitsmaschinen, die sogenannten Holländer und die eigentliche Papiermaschine hatte eine sächsische Firma, G. Haubold in Chemnitz, zu liefern übernommen. Mit dem Bau der Papiermaschine, die noch etwas zu Neues war, kam die genannte Firma jedoch nicht recht in Gang. Nachdem die Besteller lange genug gewartet hatten, blieb nichts anderes übrig, als die Papiermaschine bei B. Donkin & Co. in London zu bestellen, zu welchem Zweck ein jüngerer Bruder von Kießling, der Kaufmann Richard Kießling aus Breslau (der jetzt noch in Hamm lebt), nach London reisen mußte. Derselbe engagierte auch bald dort einen englischen Werkführer, resp. Papiermaschinenführer, der schon mit der neuen Fabrikation vertraut war, Namens Clark. Dieser leitete denn auch die Fabrikation während der ersten beiden Jahre (bis 1. Mai 1839), bis hier geeignete Kräfte herangebildet waren.

Auch der Transport der Maschinen aus so weiter Ferne – den Eingangszoll hatte die Regierung zur Unterstützung des neuen Industriezweiges erlassen – nahm viel Zeit in Anspruch, da man ja damals noch keine Eisenbahnen hatte, so daß am 3. August 1837 erst, also heut vor 50 Jahren – am Geburtstage des damals regierenden Königs Friedrich Wilhelm III. –, nachdem der Bau mehr als 2 Jahre in Anspruch genommen hatte, das erste Maschinenpapier ohne Ende gemacht werden konnte (es war ein hellblaues Konzeptpapier).

Von den damals, am 3. August 1837, in der Fabrik beschäftigten Arbeitern leben noch vier in Eichberg, Ernst Sommer, Ernst Weist, Frau Kirchner, geb. Weist und Frau Baumgart, geb. Kappler, von denen der erste, Ernst Sommer, zu unserer Freude noch heut als Maschinenführer thätig ist. Er fungierte heut vor 50

Jahren als Gehülfe bei der Papiermaschine, nachdem er schon seit 1835 vom ersten Spatenstich ab bei dem Bau der Fabrik mit thätig gewesen war, und bekleidet seit 1. Mai 1839, an welchem Tage Clark nach London zurückkehrte, das Amt des ersten Maschinenführers.



Nordseite der Papierfabrik im Jahre 1838  
Nach einer Zeichnung von C. L. Krieg

Als Werkführer für die Fabrik war schon 1836 Gustav Schaffrath, der die Handpapiermacherei in Sebnitz in Sachsen gelernt hatte, engagiert worden (gest. 11. Mai 1863), dessen Neffe Gustav Goy (der 1858 als Lehrling hier eintrat) noch heute die Stelle des Werkführers der inzwischen sehr erweiterten Papierfabrik bekleidet. Nach Schaffraths Tode fungierte nur kurze Zeit (31. August 1863 bis 1. Juni 1866) der Werkführer Carl Palm aus Aalen in Württemberg, ein Großneffe des berühmten Buchhändlers Palm; er starb hierselbst am Blutsturz.

Als Buchhalter war seit Beginn der Fabrikation im Jahre 1837 der Kaufmann Carl Louis Krieg (geb. den 31. Oktober 1801 zu Breslau, gest. den 26. Februar 1862 zu Eichberg) engagiert, der bis dahin ein eigenes kaufmännisches Geschäft in Gottesberg betrieben hatte, dasselbe aber lieber mit einer festen Stellung vertauschte. Derselbe wurde, als die Fabrik im Jahre 1852 in den von Deckerschen Besitz übergang, zum Direktor ernannt, und nach seinem Tode 1862 folgte ihm sein Sohn Otto Krieg (geb. den 13. Juli 1834 zu Gottesberg), der seit 3. August

1858 als Techniker in die Fabrik eingetreten war, in dieser Stellung nach, die derselbe heut noch bekleidet.

Mehr als die Beamten haben die Besitzer der Fabrik gewechselt. Die ursprüngliche Sozietät Kießling & Schlöffel löste sich schon am 31. Januar 1846 auf, indem F. W. Schlöffel austrat. Veranlassung dazu waren wohl die sehr verschiedenen politischen Ansichten der beiden Kompagnons, sowie schließlich der Umstand, daß Kießling im Jahre 1845 das Rittergut Eichberg von dem Baron von Rosen für sich allein und ohne Vorwissen seines Sozius erworben hatte. Schlöffel ging nach Oberschlesien und kaufte sich dort ebenfalls an.

An seiner Stelle trat nun Johann Andreas Bock (geb. den 30. November 1806 zu Bielitz), der eine Apotheke in Breslau und dann eine solche in Berlin besessen hatte, in die Sozietät, und die Firma hieß nun Kießling & Bock. Am 20. Mai 1846 siedelte Bock mit seiner Familie nach Eichberg über und bezog das von Schlöffel bisher bewohnte Haus, in welchem ihm am 16. September 1846 seine Tochter Clara, jetzt Frau des Direktors O. Krieg, geboren wurde. (Diese zog im Mai 1866 als junge Frau wieder in ihr Geburtshaus ein, nachdem sie vom 29. September 1852 ab mit ihren Eltern und Geschwistern in Breslau gelebt hatte.)

Im August 1847 gaben die Fabrikbesitzer Kießling und Bock dem ganzen Arbeiterpersonal ein Fest zur Feier .des zehnjährigen Bestehens der Papierfabrik, sowie wir heut das fünfzigjährige Bestehen feiern.

Die Fabrik arbeitete im Allgemeinen alle Papiersorten, wie sie gerade bestellt wurden, meist aber bessere Schreib- und Druckpapiere, und hatte sich stets einer guten Kundschaft zu erfreuen. Im Anfang wurde das Papier wohl zum größten Theil nur in Schlesien abgesetzt – die Fabrik besaß in den ersten Jahren sogar eine eigene Niederlage in Breslau –, später fanden sich aber auch Berliner Abnehmer ein, unter anderen die »Deckersche Geheime Oberhofbuchdruckerei« (die nachher die Firma »Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei [R. v. Decker]« führte), und das Eichberger Fabrikat fand in der Oberhofbuchdruckerei schließlich solchen Beifall, daß die letztere beinahe die ganze Produktion in Anspruch nahm. Das führte naturgemäß zum Verkauf der Fabrik an den Königlichen Geheimen Oberhofbuchdrucker Herrn Rudolph von Decker. Derselbe sandte am 19. Februar 1852 seinen Berliner Disponenten Herrn Wilhelm Schultze hierher, und dieser schloß schon am 21. Februar 1852 für seinen Auftraggeber den Kauf ab. Ueber den Verkauf schrieb Herr Bock in das noch vorhandene Fabriktagbuch die folgenden Worte: »Der Bedarf der Deckerschen Offizin des ganzen hier fabrizierten Quantums war Veranlassung, daß wir am heutigen Tage (21. Febr. 52, Sonnabend) unser Etablissement an Herrn G. O. H. Buchdrucker Decker in Berlin käuflich überließen und dasselbe schon vom 22<sup>ten</sup> 1 Uhr in der Nacht an für Rechnung der neuen Firma arbeitete. Möge es, von derselben mit gleicher Liebe gepflegt als von uns, sich derselben ebenso dankbar erweisen! Wir scheiden von ihm mit dankerfüllter Seele gegen Gott, der es uns hier hat sehr wohl sein und ergehen lassen, und mit freundlicher dankbarer Gesinnung gegen alle Diejenigen, die uns mit Liebe und Treue im ganzen Umfange unserer geschäftlichen Thätigkeit zur Seite gestanden haben. Gottes Schutz sei ferner mit ihnen in diesen Räumen!« –

Seit diesen letztvergangenen 35 Jahren ist die Fabrik im Besitz der Familie von Decker geblieben, und zwar bis zum Tode des Herrn Rudolph von Decker am 12. Januar 1877 im alleinigen Besitz desselben, von da ab bis zum 28. Juni 1881 im Besitz seiner drei Söhne, Richard (geb. den 21. März 1839), Georg (geb. den 15. September 1840) und Gustav (geb. den 20. Januar 1845), und, nachdem am 28. Juni 1881 Herr Gustav von Decker als Theilhaber der Firma ausgeschieden war, im Besitz der beiden Brüder Richard und Georg von Decker, den Veranstaltern unseres heutigen Festes.

Nachdem wir so die Personalien besprochen haben, sei es uns gestattet, auch über die Entwicklung der Fabrik selbst in ihren baulichen und maschinellen Einrichtungen etwas zu sagen.

Wie schon oben bemerkt, war die ganze Anlage auf die Wasserkraft der alten Mühle von 40 bis 50 Pferden basiert und bestand ursprünglich aus 6 Holländern à 50 Kilogramm Stoffinhalt und einer Maschine, die Papier ohne Ende von 144 Centimeter Breite liefern konnte. Die tägliche Produktion betrug 500 bis 600 Kilogramm fertiges Papier. Schon unter den ersten Besitzern stellte sich das Bedürfnis heraus, die Produktion zu vergrößern, was sich erreichen ließ, wenn man das zeitweise überflüssige Wasser des Bobers auch noch hätte ausnützen können. Zu diesem Zweck wurde im Mai 1842 ein siebenter Holländer aufgestellt, der aber in seiner ersten Zeit leider wenig Nutzen schaffte, denn der Sommer von 1842 war bekanntlich gerade einer der allertrockensten. Der Bober war so klein, daß oft nur 2 Holländer im Gange erhalten werden konnten. Als aber später wieder besserer Wasserstand eingetreten war, machte sich die Anlage schnell bezahlt. Nachdem nun die Fabrik in den Deckerschen Besitz übergegangen war, wurde umso energischer an der Vergrößerung und Vervollkommnung der Fabrik weiter gearbeitet. Es wurde ein ganz neues Hülswasserrad gebaut, das am 9. November 1854 in Gang kam und bei ausreichendem Wasser einen achten und neunten Holländer trieb. Da jede Wassertraft aber immer etwas sehr unzuverlässiges hat und oft gerade im Stich läßt, wenn sie am nöthigsten gebraucht wird, so mußte endlich zur Dampfkraft gegriffen werden. Es wurde daher bei A. Borsig in Berlin eine 20- bis 25pferdige Dampfmaschine mit zugehörigem Dampfkessel bestellt, auch wurden vier neue Holländer angeschafft. Am 29. Mai 1857 wurde der Grundstein zu dem erforderlichen neuen 100 Fuß hohen Schornstein gelegt, der am 9. September vollendet war. Am 24. Oktober 1857 kam diese Dampfmaschine zum ersten Male in Gang, und die große Abhängigkeit der Fabrik von dem jeweiligen Wasserstand des Bobers war überwunden. Dies war ein Hauptwunsch des neuen Besitzers gewesen, der sich, so lange er lebte, immer auf das Lebhafteste für seine Papierfabrik interessierte und für ihr Gedeihen sorgte, und dasselbe gilt nicht minder von seinem Disponenten und damaligen Generalbevollmächtigten W. Schultze.

Herr von Decker besuchte sein neues Besitzthum zum ersten Male am 6. April 1852. Seine erste Anordnung war, daß die Fabrik mit einer guten Thurmuhr versehen wurde. Es würde zu weit führen, die Anschaffung der verschiedensten Maschinen und Verbesserungen aller Art die nun erfolgte, im Einzelnen anzuführen. Erwähnen müssen wir nur, daß auch in baulicher Beziehung bald stark vorwärts

gegangen wurde. Die alten spitzen Ziegeldächer wurden 1853 bis 1854 beseitigt, die sämtlichen Gebäude aufgebaut und mit flachen Häuslerschen Dächern<sup>1</sup> versehen. Das zum Decken der Gebäude erforderliche Papier arbeitete sich natürlich die Fabrik selbst.

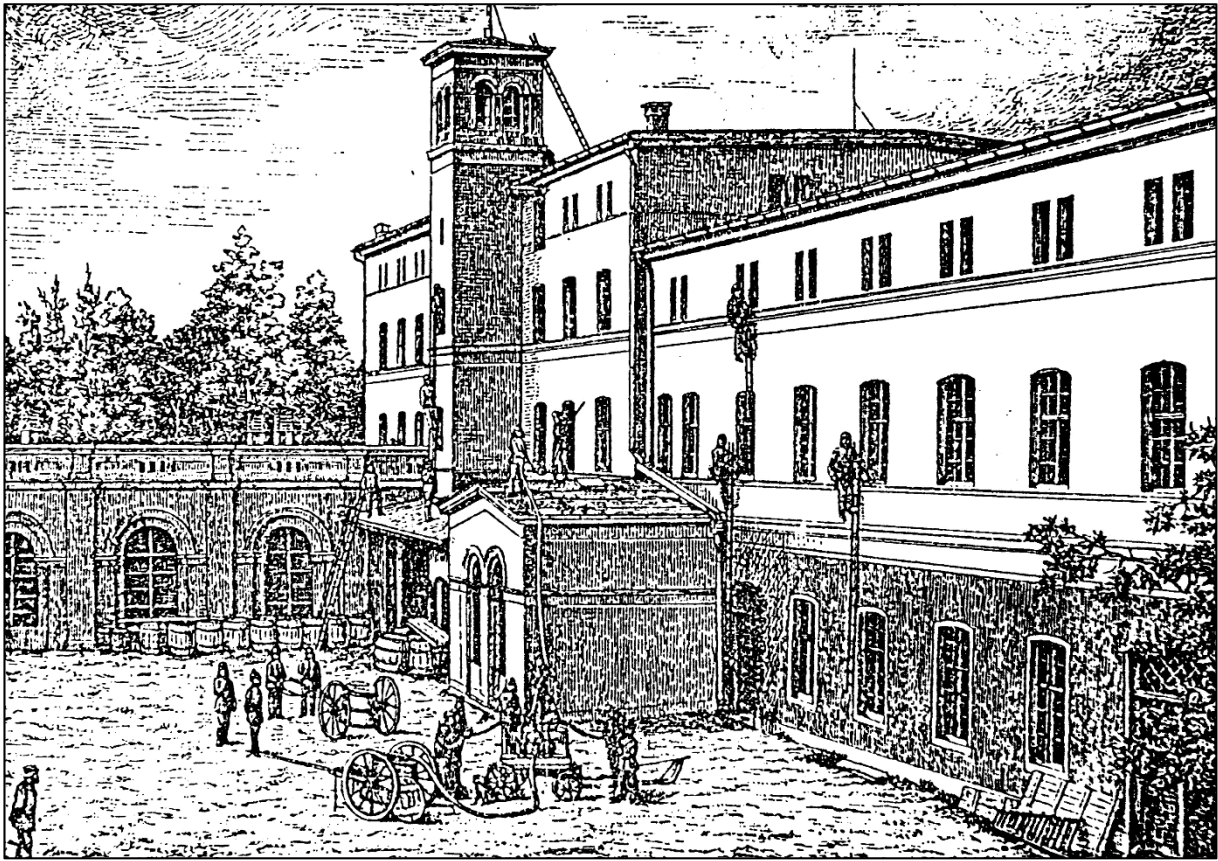
Doch nicht bloß für das Gedeihen der Fabrik selbst sorgte Herr von Decker, sondern ihm lag auch ganz besonders das Wohl seiner Arbeiter am Herzen; es sollte zunächst für gesunde Wohnungen etwas gethan werden. Schon 1847, unter den Vorbesitzern, und zwar auf spezielle Anregung von J. A. Bock, war von Seiten der Fabrik das erste Arbeiterwohnhaus »die Goldammer« gebaut und von 4 Arbeiterfamilien bezogen worden. Diesem Beispiel folgte Herr von Decker nach und legte am 30. April 1857 den Grundstein zu dem zweiten Arbeiterwohnhaus Nr. 27 »Graue Gans«; und diesem Bau sind nun im Laufe der Jahre noch eine ganze Reihe ähnlicher Bauten gefolgt, so von »Neu-Amerika«, Villa Pauline, Villa Ulrike, Villa Adelgunde, Villa Friederike. Auch in dem benachbarten Hartau wurde ein Arbeiterwohnhaus gebaut, so daß die Fabrik gegenwärtig nicht weniger als 50 Arbeiterwohnungen besitzt, die an Aufseher und ältere verdiente Leute ganz frei und sonst für sehr niedrige Miethen vergeben sind. Es wurde auch ein »Speisehaue« gebaut: eine große Küche, in welcher auf Fabrikkosten Kaffee und billige Speisen für die Arbeiter gekocht werden, verbunden mit einem Speisesaal, in dem sie sich während der Essenspausen aufhalten können. In demselben Gebäude wurde 1 Schlafsaal mit 20 Betten für Arbeiterinnen eingerichtet, die von anderen Dörfern hierher auf Arbeit kommen und nicht gut täglich nach Hause gehen können.

Dieselben finden hier unter Aufsicht einer erfahrenen Frau sehr billiges und anständiges Logis. Aber auch für die Schule wurde gesorgt. Nachdem Herr von Decker am 5. September 1859 auch noch das Rittergut Eichberg von Herrn Eduard Kießling erworben und am 17. Juni 1861 mit seiner Familie zum ersten Male als Sommeraufenthalts bezogen hatte, baute er in der Nähe der Fabrik ein ganz neues geräumiges Schulhaus, da das alte viel zu klein und in schlechtem Bauzustande war, und schenkte dasselbe nebst Grundstück der Gemeinde Eichberg. Am 15. Oktober 1868 wurde das Haus durch Pastor Henckel aus Hirschberg feierlich eingeweiht. Auch für die Kleinkinderschulsache interessierte sich Herr von Decker lebhaft und gründete eine solche Schule für Eichberg, die am 5. April 1875 unter Fräulein Rodehan, als erster Kleinkinderlehrerin, ihren Anfang nahm.

---

<sup>1</sup> L. S. Häusler aus Hirschberg hatte die Holzzement-Dächer erfunden. Diese wirkten auch isolierend und zeichneten sich durch Dauerhaftigkeit, geringe Kosten und Feuerbeständigkeit aus.





Uebung der Feuerwehr am Holländergebäude

Ferner ist hier noch der Feuerwehr zu gedenken. Sie wurde im Oktober 1869 aus einer Zahl freiwillig dazu sich meldender Arbeiter der Papierfabrik gebildet, nach dem Muster der freiwilligen Feuerwehr des benachbarten Hirschberg. Es war die erste derartige Feuerwehr in hiesiger Gegend auf dem Lande. Jetzt sind diesem Beispiele verschiedene andere Ortschaften nachgefolgt. Die Eichberger Feuerwehr, die nicht blos für Eichberg bestimmt, sondern auch überall in der Nachbarschaft zur Hülfe bereit ist (sie konnte schon am 1. Januar 1870 bei einem größeren Brande in Hirschberg sehr wirksam mit eingreifen), besteht gegenwärtig aus 53 Mann; sie verfügt über 2 fahrbare Spritzen bester Konstruktion mit 250 Meter Schlauch etc. etc., sowie über 2 feststehende Dampfspritzen in der Fabrik selbst.

Doch kehren wir jetzt wieder zur Entwicklung der Papierfabrik selbst zurück, die erst im von Deckerschen Besitz zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit gehoben wurde; denn während die Fabrik unter den Vorbesitzern pro Tag im Maximum nur etwa 20 Centner schaffen konnte, so liefert die Fabrik heute im Durchschnitt mehr als 100 Centner fertiges Papier täglich.

Im Sommer 1858 hatte die Fabrik eine große Betriebsstörung durchzumachen. Das Hochwasser riß am 2. August 1858 das ganze Boberwehr nebst Einlaßschleuse und einem Theile der Landstraße in der Nähe des Wehres hinweg und brachte die Fabrik mit einem Male zum Stillstand. Am nächsten Tage, also heute vor 29 Jahren, wurde zur Sicherung der Wehrhöhe, unter Zuziehung des Bauinspektors Wolff von Hirschberg und der Interessenten (Herr Wilhelm Schultze war

gerade zum Besuch hier anwesend, und der gegenwärtige Direktor O. Krieg kam an diesem Tage von einer längeren Studienreise aus England zurück und begann seine Thätigkeit in der Fabrik) in einer Entfernung von 50 Fuß von der noch stehen gebliebenen Ecke des Wehres ein eichener sogenannter »Merkpfahl« eingrammt, der am 27. September amtlich durch den Königlichen Landrath Herrn von Hoffmann, Kreisgerichtsrath Richter und Bauinspektor Wolff abgenommen wurde.

Obgleich der Neubau des Wehres mit allen Kräften betrieben wurde, so dauerte es doch bis zum 29. Oktober, also beinahe 3 Monate bis die Fabrik wieder mit Wasser arbeiten konnte. Für diese Zwischenzeit war es sehr wichtig, daß eine Dampfmaschine vorhanden war, da mit ihrer Hülfe die Fabrikation nicht ganz eingestellt zu werden brauchte. So einfach war es aber immerhin nicht, da der Abgang des Wehres jeden Wasserzufluß nach der Fabrik abgeschnitten hatte, so daß selbst dem Dampfkessel das Speisewasser und den Holländern etc. das Waschwasser fehlte. Es mußte daher erst ein Schöpfrad in den Bober gebaut werden, das in einer langen Rinnenleitung das für die Dampfmaschine, Holländer etc. erforderliche Wasser herbeiführte. Auch mußte erst ein langer interimistischer Riemenbetrieb eingerichtet werden, um von der Dampfmaschine aus die Papiermaschine zu treiben; denn der bisherige Motor der Papiermaschine, ein kleines eisernes Wasserrad, war selbstverständlich auch in Stillstand gerathen. Am 15. August waren diese Schwierigkeiten überwunden, und nun drehten sich 3 bis 4 Holländer und die Papiermaschine durch Dampf, natürlich mit nur beschränkter Produktion, bis endlich am 29. Oktober die eine Hälfte des Wehres fertig war und das Boberwasser wieder in den Mühlgraben gelangen konnte.

Wir kommen nun in den nächsten Jahren zu einem sehr wichtigen Abschnitt in unserer Fabrikgeschichte. Der immer mehr wachsende Bedarf an Papier in der Geheimen Oberhofbuchdruckerei hatte Herr von Decker schon längst auf Mittel und Wege sinnen lassen, wie die Papierfabrik am zweckmäßigsten zu erweitern wäre. Nachdem er nun das Rittergut Eichberg erworben und in Erfahrung gebracht hatte, daß in dem oberen Laufe des Bobers auf Eichberger Terrain noch eine weitere Wasserkraft, ähnlich der vorhandenen, auszunutzen wäre, wurde diesem Gedanken näher getreten und der Plan ins Auge gefaßt, oberhalb der jetzigen Fabrik in der Richtung nach Schildau auf der sogenannten »Scheibe«, einem großen zum Dominium Eichberg gehörigen Ackerstück, eine zweite Fabrik zu bauen. Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Herrn Schultze wurde am 12. August 1862 mit dem in allen Mühlenanlagen sehr erfahrenen Zimmermeister Grosser aus Schmiedeberg die erste ernstliche Besprechung dieses Projektes abgehalten. Durch ein in Folge dessen vorgenommenes Nivellement ergab sich, daß der Bober in diesem oberen Theile noch ein nutzbares Gefälles von über 2 Meter habe und daß demnach noch weitere 40 bis 50 Pferdekkräfte dort zu erlangen wären.

Für die Anlage eines neuen Wehres im Bober und den Einlauf des neuen Mühlgrabens war eine Grenzregulierung zwischen den Dominien Eichberg und Schildau, die am 2. September 1862 stattfand, nicht unwichtig. An der Verhandlung nahm Herr Rudolph von Decker persönlich Theil, während das Dominium

Schildau durch den Leihamtsrevisor Semmler, als Bevollmächtigten der Prinzessin Friedrich der Niederlande, vertreten war. Gegen eine baare Entschädigung wurde die sogenannte »Schalasterlache« dem Dominium Eichberg zugesprochen, und somit konnte der projektierte Mühlgraben seinen Lauf ganz auf Eichberger Terrain nehmen, derselbe zog sich nun quer durch die »Scheibe« und sollte gegenüber vom »Gasthof zum Pelikan« in Eichberg wieder in den Bober münden. Dasselbe Wasser, welches das neue Werk getrieben, sollte dann einige Hundert Meter weiter unterhalb wieder in den alten Mühlgraben treten und dort zum zweiten Male als bewegende Kraft sich nützlich machen.

Die neue Anlage, die zunächst auf 6 Holländer, Kochhaus und Bleicherei berechnet war und als großes Hilfswerk der alten Fabrik dienen sollte, war von Grosser entworfen, und am 15. September 1862 (Geburtstag von Georg von Decker) wurde der erste Spatenstich zu dem neuen Mühlgraben gethan, der von seinem unteren Ende aus auf der »Bäckerwiese« in Angriff genommen wurde. Gleichzeitig wurde mit den Fundamenten des Holländergebäudes auf der Scheibe begonnen; die Turbinen zur Nutzbarmachung der Wasserkraft waren bei Rich. Hartmann in Chemnitz bestellt. Die Bauarbeiten waren den ganzen Oktober hindurch im besten Gange. Da kam am 10. November 1862 der Zimmermeister Grosser zu Direktor Krieg und sagte zu diesem: ihm lasse schon seit einiger Zeit der Gedanke keine Ruhe, daß es doch unzweckmäßig sei, die neue Fabrik auf die Scheibe zu setzen, und daß es vielmehr in jeder Beziehung vortheilhafter sein würde, den Mühlgraben direkt bis nach der alten Fabrik zu ziehen, dort beide Wassergefälle in eines zu vereinigen, die alte Fabrik gewissermaßen im Stich zu lassen und Alles neu zu bauen!

Das war ein so weitgehendes, alles bisherige umstürzendes und vor Allem auch so kostspieliges Projekt, daß man wohl stutzig werden und sich nicht so gleich entschließen konnte. Es war aber doch das einzig Richtige, und wir müssen noch heute Herrn Grosser dankbar sein, daß er diesen Gedanken, der zunächst auf viel Widerstand stieß, energisch vertreten und demselben zur Ausführung verhalfen hat. Die Fundamente zu dem Bau auf der Scheibe waren ja schon gelegt, die Konzession bei der Behörde nachgesucht etc., so daß es wahrlich nicht leicht war, das Angefangene plötzlich wieder aufzugeben. Aber das Bessere ist nun einmal der Feind des Guten, und so hat auch hier das bessere Projekt das gute schließlich aus dem Felde geschlagen!

Man könnte hier fragen, warum kam man nicht früher auf den Gedanken, den Wasserlauf des neuen Mühlgrabens gleich bis nach der alten Fabrik zu ziehen? Darauf ist zu antworten, daß diesem Plane ein, dem Gasthof zum Pelikan gehöriges Grundstück, welches der neue Graben in seiner ganzen Länge zu durchschneiden hatte, als scheinbar unübersteigliches Hinderniß im Wege lag. Nur der Ankauf des »Pelikan« konnte darüber hinweghelfen. Es gelang nun dem Direktor Krieg noch an demselben Tage, am 10. November 1862, mit dem Besitzer Feige die Kaufspräliminarien abzuschließen. Der Gasthof ging aus diese Weise in den Besitz der Papierfabrik über, und es lag nun für den neuen Mühlgraben kein Hinderniß mehr vor.

Herr Rudolph von Decker war bald für das neue Projekt gewonnen, nicht so aber sein Disponent in Berlin, Herr Wilhelm Schultze. Diesem wollte es durchaus nicht in den Kopf, »das alte liebe Thierchen«, wie er die Papiermaschine in der alten Fabrik nannte, gewissermaßen im Stich lassen zu müssen, nachdem diese Maschine so viele Jahre das Ihrige gethan.

In dieser Bau-Angelegenheit wurde von Herrn von Decker am 9. Januar 1863 in Berlin eine Konferenz abgehalten, zu welcher außer W. Schultze, Grosser und O. Krieg noch als Sachverständiger der Königl. Baumeister Julius Krieg zugezogen ward, und auf welcher über die Frage entschieden werden sollte, ob nur Hilfswerk mit der unberührten alten Fabrik, oder ob unter Zusammenlegung der Wasserkräfte, mit möglichst zweckmäßiger Benutzung der vorhandenen Räumlichkeiten, eine ganz neue Anlage gebaut werden sollte. Obgleich Alle, außer W. Schultze, für das weitergehende Projekt waren, wurde doch auf W. Schultze's Bitte noch nichts Definitives beschlossen, sondern die Sache bis auf Weiteres vertagt.

Als jedoch wenige Monate später Herr Rudolph von Decker selbst nach Eichberg kam und sich nun umso mehr von der Richtigkeit des Grosserschen Planes an Ort und Stelle überzeugt hatte, wurde das ursprüngliche Projekt, der Bau auf der Scheibe, definitiv aufgegeben und der Beschluß gefaßt, mit dem Bau des Mühlgrabens in seiner ganzen Länge vorzugehen, das Turbinenhaus und Holländergebäude auszuführen, eine Turbine und zwei große neue Holländer aufzustellen, das Ganze zwar als Hilfswerk zu betrachten, das nur arbeite, wenn überschüssiges Wasser vorhanden sei, im Uebrigen aber bis auf Weiteres die alte Fabrik unangerührt bestehen zu lassen.

Nach diesem Programm wurde verfahren. Am 5. Mai 1863 wurde mit dem Grundgraben des Turbinenhauses angefangen, am 24. Oktober 1863 der Schlußstein in das Gewölbe des unterirdischen Mühlgrabens, der durch den Fabrikhof geht geschlagen; am 22. Oktober 1863 wurden die ersten Pfähle zu dem neuen Wehre an der Schildauer Grenze gerammt; am 10. Juni 1864 war Wehr und Mühlgraben fertig, so daß das Waller hineingelassen werden konnte und die Turbine ihre ersten Umdrehungen machte, wobei Herr Gustav von Decker die Schleuse zog. Am 13. Juni 1864 wurde der Merkpfehl am neuen Wehr durch den Königl. Landrath Herr von Hoffmann amtlich abgenommen. Zum Schluß des Jahres 1864, am 19. Dezember, wurde wieder eine Konferenz in Berlin zwischen Herrn Rudolph von Decker, W. Schultze, Grosser und O. Krieg abgehalten und nunmehr einstimmig beschlossen, den Gedanken eines bloßen Hilfswerkes jetzt aufzugeben um mit dem Bau im großen Stil nach dem ursprünglichen Plane vorzugehen. Dazu mußte vor Allem eine neue Papiermaschine bestellt werden. Zu dem Zweck reiste Direktor Krieg im Februar 1865 nach England, um dort noch verschiedene neue Maschinen anzusehen, und bestellte schließlich bei B. Donkin & Co. in London, die schon die erste geliefert hatte, eine Papiermaschine der neuesten Konstruktion von 2 Meter Siebbreite mit eigener Betriebs-Dampfmaschine.

Am 15. April 1865 wurde der Grundstein zum Papiermaschinengebäude gelegt, am 30. September mit Aufstellung der Maschine begonnen und am 8. Januar 1866 (am Geburtstage des Herrn Rudolph von Decker) das erste Papier (Bibelpapier für die preußische Hauptbibelgesellschaft in Berlin) auf dieser Maschine gefertigt. Bis zum 31. März 1866 arbeitete noch die alte Papiermaschine in ihrem Lokal, wurde nun dort abgebrochen und im neuen Hause mit verschiedenen Ergänzungen und Verbesserungen wieder aufgestellt, wo sie am 1. Juni aufs Neue in Thätigkeit kam. Ganz ebenso wurden die alten Holländer umgestellt, und derselben verschiedene neue große Holländer zugefügt. Um endlich von den Schwankungen der Wasserkraft möglichst unabhängig zu sein, wurde bei B. Donkin & Co. noch eine große Dampfmaschine von effektiv 80 bis 100 Pferdekraft bestellt und am 16. Juli 1868 in Betrieb gebracht. Der junge Bryan Donkin aus London kam selbst hierher und machte Indikatorversuche an der Maschine.

Am 4. August 1868 reiste Direktor Krieg mit Bryon Donkin nach St. Petersburg, um dort die Kaiserlich russische Papierfabrik anzusehen, in welcher außer Maschinenpapier in einer großen Zahl von Bütten das Papier für die russischen Banknoten geschöpft wird. Herr von Decker beabsichtigte nämlich auch noch ein Büttenpapierfabrik (und zwar ursprünglich auf kürzlich erst erworbenem Hartauer Terrain) anzulegen, da man in neuerer Zeit für wichtige Dokumente, Werthpapier aller Art doch dem Büttenpapier den Vorzug gab und wieder mehr Nachfrage für die besten Qualitäten dieser Papiergattung vorhanden war. Die Konzession zur Anlegung eines Büttenwerks in Hartau hatte die Königliche Regierung schon am 3. Oktober 1868 ertheilt; schließlich wurde aber doch von dem großen Neubau Abstand genommen und das Büttenwerk vielmehr in das Bleichhaus der alten Fabrik – einen jetzt disponiblen Raum – verlegt.

Am 13. April 1872 wurde der erste Bogen Büttenpapier in Gegenwart von Herrn Gustav von Decker geschöpft. – Nachdem schon am 17. Mai 1873 die ersten Proben von Papier zu Reichsbanknoten hier gemacht worden waren, besuchte am 21. August 1873 Herr Bankpräsident von Dechend mit dem Direktor der Reichsdruckerei. Herr Geheimen Ober-Regierungsrath Busse, die Fabrik, um sich von ihrer Leistungsfähigkeit und ihren Sicherheitseinrichtungen für die Fabrikation von Werthpapieren selbst zu überzeugen. Excellenz von Stephan war schon im Juli 1872 hier gewesen, auch war die Fabrik früher schon zweimal durch den Besuch des Herrn Handelsministers beehrt worden; so war Herr von der Heydt am 28. Juni 1850 und Herr Graf von Jtzenplitz am 30. September 1865 hier gewesen.

Am 2. Juni 1874 wurde das erste Papier zu den Tausend-Mark-Banknoten des Deutschen Reichs geschöpft, darauf folgte das Papier zu den Fünfhundert-, Fünfzig- und Zwanzig-Mark-Noten, die sämtlich in Eichberg geschöpft wurden, während das Banknotenpapier für die Hundert- und Fünf-Mark-Noten in einer anderen altbewährten Fabrik gefertigt wurde, die auch schon früher ausschließlich das Papier zu dem preußischen Papiergeld geliefert hatte; die aber nach Gründung des deutschen Reichs die großen Aufträge nicht allein bewältigen konnte. Dieselbe Fabrik liefert auch jetzt wieder ausschließlich das Banknotenpapier mit den

blauen Faserstreifen (Maschinenpapier nach dem Patent Wilcox) obgleich die ersten Versuche mit Faserstreifenpapier ebenfalls in Eichberg (am 7. März 1876) gemacht wurden. – Eine Spezialität, die sich bei dieser Gelegenheit herausgebildet hat sind Büttenpapiere mit Faserstreifen (nicht Maschinenpapier), welche die Eichberger Papierfabrik für schwedische Banknoten und Werthpapiere liefert, sowie ferner feinste Büttenpostpapiere mit eingelegten getrockneten Gräsern und Blumen, wozu Herr Georg von Decker die erste Anregung gegeben hatte.

Es sei hier auch erwähnt, daß zur Zeit, als die Telegramme in blauen Couverts ausgetragen wurden, diese Couverts für den ganzen Preußischen Staat in Eichberg gemacht und von hier aus an die einzelnen Telegraphenstationen verschickt wurden. Am 16. August 1864 wurden die ersten dergleichen Couverts hier gefertigt. Hierselbst wurde auch das erste Postkartenpapier gemacht und viele Jahre nur ausschließlich hier. Jetzt hat der Verbrauch der Postkarten so stark zugenommen daß eine einzige Fabrik gar nicht mehr im Stande sein würde den ganzen Bedarf zu decken.

Am 12. Januar 1877 starb Herr Rudolph von Decker in Berlin (beigesetzt in Eichberg in der neu erbauten Gruft am 31. Oktober desselben Jahres), in dessen Besitz die Fabrik volle 25 Jahre gestanden und dem ganz besondere sie ihr Aufblühen und ihre zeitgemäße Erneuerung zu verdanken hatte. Unter seinen Söhnen wurde das Etablissement in unveränderter Weise fortgeführt. Die Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei dagegen mit dem großen werthvollen Grundstück Wilhelmstraße 75 in Berlin ging durch Verkauf an das Deutsche Reich über (Reichsgesetz vom 23. Mai 1877), besonders da der langjährige Disponent des Geschäfts W. Schultze wegen Kränklichkeit sich schon längst zur Ruhe gesetzt und vom 9. Juli 1870 ab still hier in Eichberg gelebt hatte, wo ihm Herr Rudolph von Decker das ehemalige Kieblingsche Wohnhaus zum Aufenthalt überlassen hatte. Am 11. August 1885 siedelte Herr Schultze jedoch wieder ganz nach Berlin über. Die von Deckersche Druckerei wurde mit der schon bestehenden preußischen Staatsdruckerei zu der »Reichsdruckerei« in der Oranienstraße vereinigt, und die von Deckerschen Beamten fanden der Hauptsache nach wieder Anstellung in diesem neuen großen Reichsinstitut, welches bis auf den heutigen Tag der Eichberger Papierfabrik als ihr vornehmster Kunde treu geblieben ist, und es darf wohl nicht besonders versichert werden, daß es das unausgesetzte Bemühen der Fabrik ist und bleiben wird, sich dieses Vertrauens in jeder Weise würdig zu zeigen.

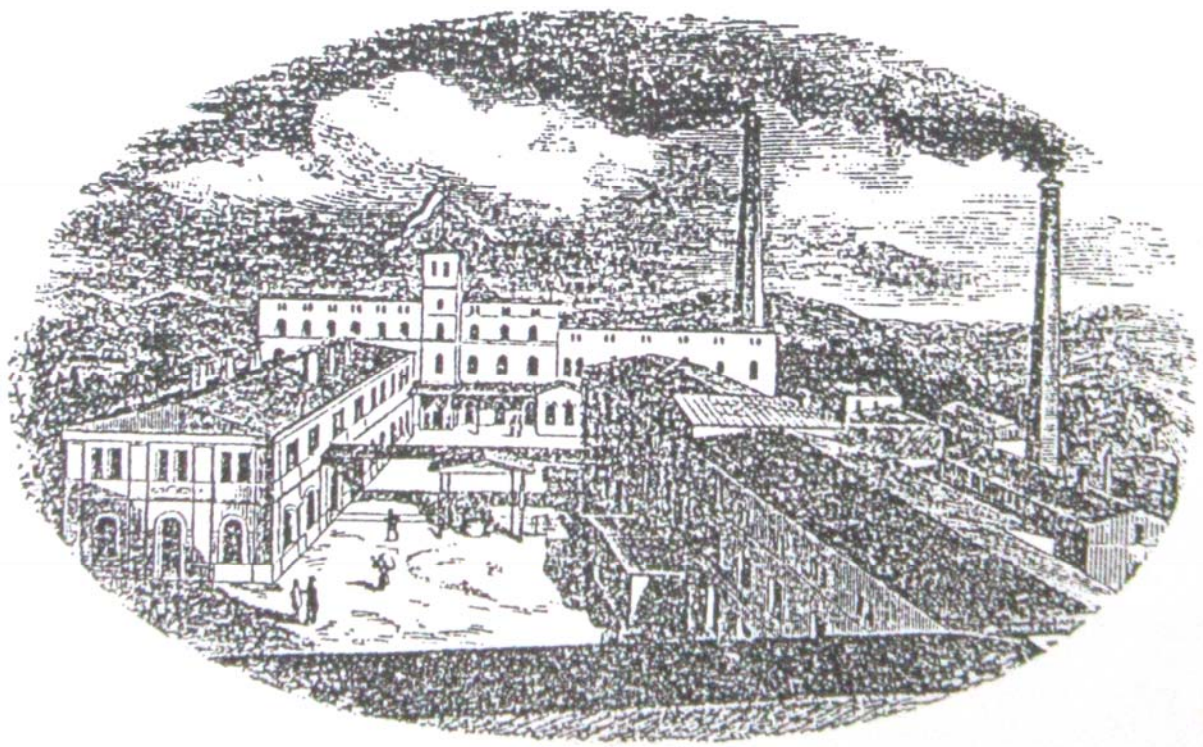
Zum Schluß sei uns noch gestattet, einige statistische Notizen zu geben. Während die Fabrik zur Zeit ihres Beginnes mit einer Papiermaschine, 3 Wasserrädern und 6 Holländern arbeitete und nur um einen Holländer vermehrt 1852 in den von Deckerschen Besitz übergang, zählt die Fabrik heute 2 Papiermaschinen, 2 Schöpfbütten für Handpapiere, 3 Turbinen, 10 Dampfmaschinen und 20 Holländer, wovon 10 die doppelte Größe der früheren haben, eine eigene Gasanstalt etc. etc. Aus dem noch vorhandenen ersten Lohnbuch geht hervor, daß die Fabrik im Jahre 1837 19 männliche und 53 weibliche Arbeiter beschäftigte, und daß der Tagelohn der ersteren damals 60 bis 70 Pfennig und der der letzteren nur 30 bis 35

Pfennig betrug. Dies hat sich in den hinter uns liegenden 50 Jahren natürlich sehr verändert. Die Fabrik zählt jetzt ca. 160 männliche und ca. 200 weibliche Arbeiter, und die Tagelöhne sind im Durchschnitt weit über das Doppelte gestiegen.

Von den Arbeitern der Papierfabrik, die vor 50 Jahren schon hier thätig waren, leben, wie wir bereits oben erwähnten, heut noch vier und davon ist einer noch heute in voller Thätigkeit. Von Arbeitern, die länger als 25 Jahre ununterbrochen in der Fabrik gearbeitet haben, sind gegenwärtig 24 (13 männliche und 11 weibliche) vorhanden, und von solchen, die länger als 30 Jahre hier gearbeitet haben, im Ganzen noch 12 (6 männliche und 6 weibliche); endlich von den Leuten, die im Jahre 1852 schon hier arbeiteten, als Herr von Decker die Fabrik kaufte, die also länger als 35 Jahre hier arbeiten, sind jetzt nur noch 4 in Thätigkeit (Ernst Sommer, Ernst Opitz I., Ernst Opitz II. und Ernestine Seidel, geborne Eckert).

Was nun die Menge des gefertigten Papiers betrifft, so betrug dieselbe in den ersten Jahren, als die Fabrik auf die noch kleine Wasserkraft allein angewiesen war, jährlich nur 4000 Centner. Dieses Quantum hat sich in den letzten Jahren durch Zuhülfenahme der Dampfkraft bis auf 40 000 Centner gehoben. Im Ganzen sind in den abgelaufenen 50 Jahren circa 38 Millionen Kilogramm oder 760 000 Centner Papier aller Gattungen hier angefertigt worden. Es würde dies einen Streifen Papier in der ganzen Maschinenbreite (144 Centimeter), und von der Stärke eines gewöhnlichen Konzeptpapiers repräsentieren, der von der Erde ungefähr gerade bis zum Monde reichte!

Wir schließen mit dem Wunsche, daß die Eichberger Papierfabrik noch recht lange zum Wohle aller darin Beschäftigten und zur Freude ihrer Besitzer unter Gottes Segen weiter blühen und gedeihen möge!



## 100 Jahre Eichberger Papierfabrik.

Am 3. August 1837 wurde in Eichberg das erste Maschinenpapier gefertigt. Die Fabrik kann also auf 100 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Sie war die erste Papierfabrik im Hirschberger Tal, die zweite in Schlesien.

Gründer und erste Besitzer waren die Herren Kießling, ein Juwelier aus Breslau, und Schlöffel ein Apotheker aus Goldberg. Sie kauften eine alte Mahlmühle am Bober und begannen am 23. April 1835 mit dem Bau der Papierfabrik. Die Wasserkraft hatte 40 – 50 PS, die Papiermaschine wurde von B. Donkin & Co. in London geliefert. Im Jahre 1846 trat Schlöffel aus der Firma aus und an seiner Stelle Johann Andreas Bock, auch ein Apotheker, ein; die Firma hieß nun Kießling & Bock. Die Lieferungen an die Decker'sche Geheime Oberhofbuchdruckerei in Berlin, die mit der Zeit fast die ganze Produktion in Anspruch nahmen, führten zum Verkauf der Fabrik an den Kgl. Geh. Oberhofbuchdrucker Rudolph von Decker. Am 21. Februar 1852 wurde der Kauf abgeschlossen. Nach seinem Tode im Jahre 1877 ging die Fabrik in den Besitz seiner Söhne über. Sie wurde in dieser Zeit ausgebaut, u.a. wurde die Wasserkraft vergrößert, eine zweite Papiermaschine, gleichfalls von B. Donkin & Co., und eine Dampfmaschine von 100 PS aufgestellt.

Bemerkenswert ist, daß im Jahre 1872 die Handpapiermacherei aufgenommen wurde, um der Nachfrage nach Büttenpapier für Dokumente und Wertpapiere nachzukommen. Jahrelang wurde hier das Papier für die Zwanzig-, Fünfzig- bis Tausend-Mark-Noten des Deutschen Reiches sowie Banknotenpapiere für ausländische Staaten geschöpft.

Als die Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei R. v. Decker an das Deutsche Reich verkauft wurde und mit der schon bestehenden Preußischen Staatsdruckerei zur Reichsdruckerei vereinigt wurde, erlangte die Eichberger Papierfabrik ihre Selbständigkeit wieder, die Reichsdruckerei ist aber bis heute ein treuer Kunde geblieben.

Wechselvoll, wie die Zeit ist auch die weitere Geschichte der Fabrik. Im Kriege wurde die Handpapiermacherei aufgegeben. Aus dem Besitz der Familie Decker ging die Fabrik später an eine Kommanditgesellschaft über, die aber der Ungunst der Zeitverhältnisse zum Opfer fiel. Heute wird sie von der Eichberger Papierfabrik Betriebsgesellschaft m. b. H. betrieben. Erzeugt werden auf zwei Papiermaschinen besonders weiße und farbige Normalpapiere und feine Bücher- und Schreibpapiere, die sich bei der Abnehmerschaft im In- und Auslande eines guten Rufs erfreuen.

Möge dem Werk im zweiten Jahrhundert ein glücklicherer Stern leuchten!



100 Jahre  
1837 1937

Eichberger  
Papier-Fabrik

**A**ls erste Papierfabrik im Hirschberger Tal und als zweite in Schlesien kann unser Werk in diesem Jahre auf sein 100 jähriges Bestehen zurückblicken. Nach der Grundsteinlegung im Jahre 1835 wurde am 3. August 1837 in Eichberg das erste Maschinenpapier gefertigt. Es ist interessant festzustellen, daß hier zuerst Maschinenpapiere und erst einige Jahrzehnte später ebenfalls handgeschöpfte Büttenpapiere für Dokumente und Wertpapiere aller Art hergestellt wurden. Jahrelang wurde in Eichberg das Papier zu den Zwanzig-, Fünfzig-, Fünfhundert- und Eintausend-Mark-Noten des Deutschen Reiches sowie Banknotenpapiere für ausländische Regierungen geschöpft. Die Eichberger Erzeugnisse erfreuten sich von jeher einer großen Beliebtheit. Viele Papiere, so auch die früheren blauen Umschläge für Telegramme, sowie das Postkartenpapier wurden viele Jahre hindurch für den ganzen Preussischen Staat ausschließlich hier erzeugt. Die verschiedenen Sorten fanden schließlich solchen Beifall, daß die damalige „Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei R. v. Decker“ die gesamte Produktion der Fabrik in Anspruch nahm. Dies führte naturgemäß zum Verkauf des Werkes an den Königlichen Geheimen Oberhofbuchdrucker R. v. Decker. Als dann später die vorerwähnte Druckerei an das Deutsche Reich verkauft und mit der schon bestehenden Preussischen Staatsdruckerei zur Reichsdruckerei vereinigt wurde, erlangte die Eichberger Papierfabrik wieder ihre Selbständigkeit. Die Reichsdruckerei ist unserem Werk bis auf den heutigen Tag als Kunde treu geblieben. Während des Weltkrieges wurde die Fabrikation von handgeschöpften Büttenpapieren eingestellt. Seit dieser Zeit werden nur noch Maschinenpapiere und zwar speziell weiße und farbige Normalpapiere, sowie feine Bücher- und Schreibpapiere erzeugt. \* Wechselvoll wie die Zeit ist auch die Geschichte unserer Fabrik. Aus kleinen Anfängen heraus hat sie sich zu einem Unternehmen entwickelt, das sich heute durch die stets gleich gute Qualität seiner Erzeugnisse bei der Abnehmerschaft im In- und Auslande eines guten Rufes erfreut. Diesen Ruf zu wahren und der Tradition gemäß den Qualitätsgedanken in den Vordergrund zu stellen, soll auch ferner unser Bestreben sein. \* Wir bitten unsere Abnehmerschaft, das uns bisher geschenkte Vertrauen uns auch weiterhin zu geben, wir werden es zu würdigen wissen.

**Eichberger Papierfabrik,  
Betriebsgesellschaft m. b. H.**

Gedruckt auf „Echt handgeschöpft Reichs-Kanzlei“

Entwurf, Kitzhees und Druck: Beobachter im Iser- und Riesengebirge, Hirschberg i. Nsgb.

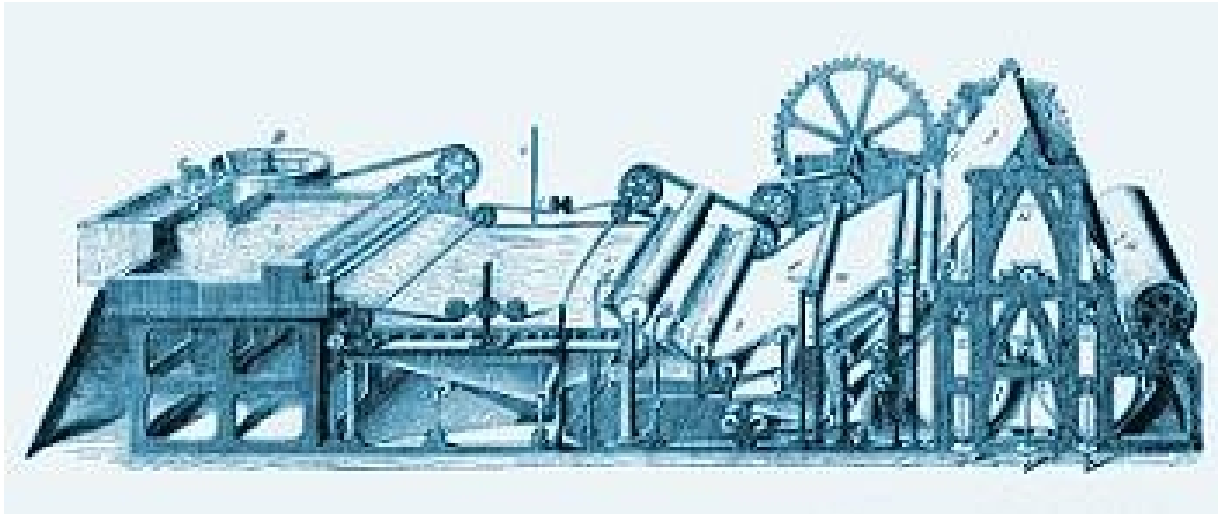
## **Auszüge aus Adressbüchern.**

Pfaffsches Adressbuch von 1909.

Eichberg: Post und Bahn Schildau (Bober 2 km)  
Eichberger Papierfabrik (R. v. Decker)  
Inhaber Richard von Decker, Direktor Otto Krieg.  
Telegramm Adr.: Papierfabrik Eichberg Schildau-bober  
Telefon: Schildau Nr.2  
W.D., 2 Masch.140 u.180 cm u. 2 Bütten  
Alle Qualitäten Schr., Normalpap., Spez. Feinste Post- und  
Banknotenpap., Büttenpap. aller Art, auch Büttendeckel.  
J. 2 ½ Mill. kg.

Adressbuch Birkner 1913.

Eichberg: Post und Bahn Schildau a. Bober  
Firma. Eichberger Papierfabrik (R. v. Decker)  
Papierfabrik  
Inhaber: Richard von Decker'sche Erben.  
Bankverbindungen: Schlesischer Bankverein u. Reichsbank  
Telefon: Amt Schildau (Bober) No. 2  
Telegramm Adr.: Papierfabrik Eichberg Schildau-bober  
Direktor: Albert Klotsch.  
Arbeiterzahl: 225  
Betriebskraft: 800 PS Dampf, 200 PS Wasser.  
Gewässer: Bober  
Arbeitsmaschinen: 2 Langsiebmasch. à 1,80 m u. 2,10 m  
2 Bütten  
Erzeugung: Täglich 15.000 kg Normalpapier aller Art,  
Schreib- u. Bücherpapiere holzfrei u. schwach  
holzhaltig, Druckpapiere holzfrei u. schwach  
holzhaltig, Löschpapiere u. Kartons, Postkar-  
tenkartons, Büttenpapiere u. Kartons (siehe In-  
serst)  
Rohprodukte-Verarbeitung: Lumpen, Holz- Stroh- u. Zell-  
stoff.



Papiermaschine von Bryan Donkin



Papierfabrik Eichberg im Riesengebirge

